

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 69=89 (1923)

Heft: 20

Artikel: Material oder Moral? (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Material oder Moral? (Schluß). — Schweizerische Offiziersgesellschaft. — Sektionsberichte. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Totentafel. — Literatur.

Material oder Moral?

(Redaktion.)

(Schluß.)

Und die Nutzenanwendung für uns?

Im „Materialkrieg“ kommen wir den Franzosen und andern Militärgroßmächten niemals nach; das steht fest. Andererseits können wir es uns aber auch nicht leisten, mit „lebendigen Geschossen“ zu kämpfen, wie die Japaner vor Port Arthur¹⁾ oder wie es die Russen mit ihren unerschöpflichen Ersatzmöglichkeiten zu allen Zeiten getan haben.

Sollen wir also die Flinte ganz ins Korn werfen?

Die Frage ist in diesen Blättern von einem Zivilisten an uns Offiziere gestellt und von einem jungen Kameraden in trefflicher Weise vom allgemeinen, höheren Standpunkte aus beantwortet worden²⁾.

Im vorliegenden Zusammenhange stellt sich uns heute die mehr praktische Frage: *wie* kämpfen wir gegen einen mit allen modernen Erfindungen reich ausgestatteten und auch zahlenmäßig überlegenen Gegner, ohne von Vornherein der Vernichtung sicher zu sein?

¹⁾ Sakurai: „Niku-Dan. Menschenopfer“. Uebersetzt von A. Schinzinger. — Freiburg i. B., J. Bielefeld, 1911.

²⁾ S. Nr. 10, S. 153 ff., und Nr. 18, S. 276 ff., dieses Jahrganges.

Es kann sich hier nicht darum handeln, taktisch-technische Einzelheiten zu erörtern; damit würde man nie fertig; denn die Einzelfälle und Lösungen sind unzählbar. Wir müssen uns mit den großen Richtlinien begnügen.

So sicher es richtig ist und immer richtig bleiben wird, daß nur der *Angriff* zum positiven Siege führt, die Verteidigung bestenfalls zur Vereitelung des gegnerischen Sieges, so sicher ist es, daß wir durch unsere absolute politische Defensive immer auch strategisch auf die *Verteidigung* angewiesen sein werden. Ob wir sie dann taktisch offensiv oder defensiv führen werden, hängt von mancherlei Umständen ab. Anzustreben ist die strategische Verteidigung durch taktischen Angriff ja immer; aber sie ist sehr häufig außerordentlich schwierig zu praktizieren und in der Kriegsgeschichte in der Regel nur gelungen, wenn die eigene Führung über Durchschnitt genial war und die des Gegners mehr oder weniger versagte.

Nehmen wir also ruhig an, daß wir im Kriege vorwiegend auf die *Verteidigung* angewiesen sein werden. Wie verhalten wir uns dann gegenüber einem Gegner, welcher nach den von Tayssen geschilderten Grundsätzen organisiert, ausgerüstet und ausgebildet ist?

Wenn wir ihn den ganzen Apparat seines überlegenen Materials regelrecht aufbauen, den Nachschub an Munition organisieren, die erforderlichen ungezählten Kilometer Telephondraht legen, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit seiner Geometer, Meteorologen, Schall- und Lichtmesser, der Fliegerphotographien usw. abwarten lassen, dann schießt er uns nachher mit seiner weittragenden Artillerie, der wir nichts anhaben können, in x Stunden samt unsern Schützengräben, Geschützdeckungen und Unterständen in Grund und Boden hinein, betäubt, vernebelt, erstickt uns mit seinen Gasgeschossen, und dann besetzt er nach dem berühmten Recepte „la canne dans la main, le fusil en bandoulière“ das nur noch mit Leichen bedeckte Gelände. . . .

Unsere erste Aufgabe muß daher sein, den Aufbau des feindlichen Angriffes zu stören.

Seine schwache Seite ist die *Schwerfälligkeit*, darum muß unsere starke Seite die *Beweglichkeit* sein; seine Methode ist das *Massenfeuer*; darum muß unsere Taktik sein, ihm keine Gelegenheit zu geben, es anzuwenden, ihm keine lohnenden Ziele zu bieten.

Also raffinierte *Ausnutzung des Geländes*: Vogesen und Jura gelten in der französischen Armee schon als schwieriges Gelände; die Taktik der Materialschlacht ist auf den großen Ebenen und den sanftgewellten Hügeln des Nordens und Nordostens von Frankreich ausgebildet worden; solches Gelände aber haben wir ja fast nirgends.

Die Ausarbeitung des „Feuerplanes“ mit seinen Feuerwalzen und Sperrfeuern, welche das Gelände lückenlos, Streifen um Streifen, zudecken und sich methodisch bewegen sollen, erfordert bei uns fast

überall eine unendliche Arbeit, weil alle Schießelemente bei jeder Veränderung der Distanz ganz andere sein müssen; die Erdbeobachtung ist schwierig, erfordert viel mehr Personal und Draht, als in einförmigerem Gelände, und der Flieger kann nicht alles machen, namentlich nicht rasch genug.

Ausnützung von *Nacht, Nebel, Unwetter* etc., welche die feindliche Beobachtung und Artilleriewirkung hindern.

Auflösung in *kleine Gruppen*, welche schwer zu entdecken sind, der Artillerie keine genügenden Ziele bieten, sofort verschwinden, wenn sie schweres Feuer erhalten.

Taktik des *Hinterhaltes*, des *Feuerüberfalls* im Kleinen und bei günstiger Gelegenheit auch im Großen.

Wo ein Gewehrschuß genügt, darf kein Mgw. feuern; wo ein einzelnes Mgw. genügt, keine Mgw.-Batterie; wo einige Mgw. genügen, kein Geschütz . . . Jede feuernde „Maschine“ zieht sofort das Feuer überlegener Maschinen auf sich; dem darf sie sich nur aussetzen, wenn es wirklich lohnt. Das im Weltkrieg vielfach eingerissene Schießen mit den schwersten Kalibern auf ganz unbedeutende Ziele ist nichts für uns.

Unermüdliche *Patrouillentätigkeit*; Kleinkrieg gegen die feindliche Aufklärung und Beobachtung, gegen die feindlichen Verbindungen.

Den Tanks und Panzerautos legen wir Hindernisse, Fallen, Hinterhalte aller Art.

Wir müssen überall sein und nirgends, nicht in Linien kämpfen, sondern in tiefen Zonen, ohne nach seitwärts oder rückwärts zu schießen; bricht der Feind irgendwo durch, so wird er von hinten abgefangen

Unsere *Artillerie* arbeitet im allerengsten Kontakt mit der Infanterie, beweglich, ohne Scheu vor Auflösung in einzelne Batterien, Züge, ja Geschütze

Nach einer Zeit, deren Länge von der Wirksamkeit unseres Widerstandes abhängt, wird es dem Gegner ja schließlich doch gelingen, seinen zermalmenden Angriff fertig vorzubereiten. Dann weichen wir in eine hintere Zone aus und setzen das neckische Spiel dort fort, bis die Lage sich irgendwie zu unseren Gunsten wendet; sei es, daß sich die Möglichkeit bietet, irgendwo unter günstigen Verhältnissen einen Gegenangriff zu führen; sei es, daß ein Nachbar uns zu Hilfe kommt; sei es endlich, daß wir schließlich aus irgend einem Grunde, selbst auf die Gefahr eines ehrenvollen Unterganges hin, uns doch einem Angriff stellen; vielleicht in einer festen Gebirgsstellung, deren Ueberwindung nach den Erfahrungen des Krieges auf der italienischen Front langwierige Vorbereitungen erfordern kann und auch dann schwierig bleibt . . .

Eine derartige Taktik entspricht der oben gestellten Forderung, die *empfindlichste Stelle des übermächtigen Gegners* zu

treffen: das ist seine verhältnismäßig schwache *Infanterie*, die er mehr oder weniger zur Bedeckungs- und Hilfsmannschaft der verschiedenen „Maschinen“ erniedrigt hat. Gerade auf sie müssen wir es absehen, sie mit allen Mitteln chikanieren, ermüden, aufreiben, damit sie ihre erste Aufgabe: den Aufbau der Artillerie etc. zu sichern, nicht lösen kann.

Dem Zugriff der *starken* Streitmittel des Gegners dagegen entziehen wir uns, so daß die feindliche Infanterie ihren Schutz nicht genießt.

Und glücklicherweise haben wir — oder *können* wir wenigstens haben —, was wir dazu in erster Linie brauchen: eine *starke Infanterie*.

Allerdings verlangt ein solches Kampfverfahren außerordentlich viel von Truppe und Führung; das tut aber auch der Materialkrieg; um diese Schwierigkeit kommen wir auf keinen Fall herum.

Wir glauben aber, daß die *Anforderungen dieser Taktik* an Finanzen, Truppen und Führung immerhin für uns *erfüllbar* sind, während wir von vornherein wissen, daß dies für diejenigen des Materialkrieges niemals der Fall sein kann.

Die höchste Anforderung ist die an *die Moral und die Ausbildung* des einzelnen Mannes, der Truppe und der Führung.

Wir müssen die moralische und technische Eignung des *Mannes* zum Einzelkämpfer zur Vollkommenheit steigern, seinen Wagemut, seine Opferfreudigkeit einerseits, seine Schießfertigkeit, Beweglichkeit, Geländegewandtheit andererseits auf ein Höchstmaß bringen.

Die *Truppe* muß lernen, in der größten Auflösung, in jedem Gelände, bei Nacht, Nebel, Unwetter den Zusammenhang zu bewahren und auf den leisesten Wink der Führung zu reagieren.

Die *Führung* von unten bis oben muß absolut frei von jedem Schema, erfindungsreich, unermüdlich tätig, verantwortungslustig und von unerschütterlicher Energie sein, im Rahmen elastischer Direktiven verständnisvoll nach den Absichten der höheren Leitung zu handeln verstehen und große Gewandtheit in der Verwendung aller Waffen und Kampfmittel nach ihrer Eigenart besitzen.

Organisatorisch brauchen wir bei der *Infanterie* starke, praktisch gegliederte Einheiten und Bataillone.

Kleine Kompagnien zergehen bei zahlreichen Detachierungen zu rasch zu Staub. Das Bataillon zu drei Füs.- und einer Mitr.-Kp. ist für unsere Taktik zu wenig gliederungsfähig; ist eine Kompagnie detachiert, was leicht vorkommen kann, so ist der Rest überhaupt kein Bataillon mehr. Es ist auch nicht ökonomisch, schon auf drei Füs.-Kp. einen Bat., schon auf 9 einen Reg.-Stab aufzustellen, statt erst auf 4 bzw. 12, zumal wir an guten Stabs-offizieren nie Ueberfluß haben werden.

Die Ausstattung der Infanterie mit Hilfswaffen: leichten und schweren Mgw., Minenwerfern, Inf.-Geschützen darf nicht so schwer

werden, daß sie die Beweglichkeit der Infanterie wesentlich beeinträchtigt.

Mgw. sind und bleiben unentbehrlich, leichte sowohl wie schwere; aber sie fressen Munition; diese muß nachgeschafft werden, und ihr Nachschub verschlingt Leute und erfordert Impedimenta. Also müssen wir hier vernünftige Grenzen einhalten und dürfen namentlich niemals auf den *Einzelgeschützen* verzichten, wie es die Franzosen machen.

Wollen wir aber auf den Einzelgeschützen zählen, dann dürfen wir nicht in mißverständlicher Nachahmung fremder Einrichtungen den Mannschaftsbestand herabsetzen, wie wir heute im Begriffe sind zu tun.

Wir freuen uns also auf die leichten Mgw., die uns so sehr gerühmt werden; aber wir wollen sie nicht durch Verzicht auf Einzelgeschützen erkaufen!

Minenwerfer und *Inf.-Geschütze* dürfen nicht mehr lange „fromme Wünsche“ bleiben, ebensowenig eine *Handgranate*, welche nicht bloß im Festungskriege und zur Grabenverteidigung brauchbar ist. Haben wir bei den Inf.-Geschützen die Entschuldigung, daß das Richtige noch nirgends erfunden ist, so läßt sich dies bei *Minenwerfern* und *Handgranaten* nicht mehr sagen; wir müssen nur nicht absolut Alles selber erfinden wollen!

Ein dringendes Bedürfnis, das bei uns merkwürdig wenig erwähnt wird, ist Verstärkung der *Radfahrer*. Sie sind relativ billig aufzustellen, außerordentlich nützlich und unschwer auszubilden. Wozu brauchen wir denn eine besondere Truppe zur Abgabe von radfahrenden Ordonnanzen an alle Stäbe? Radfahren kann heute jeder Schuljunge, und Fahrräder, sogar Motorräder, gibt es überall in Unmengen und werden im Lande selbst in vorzüglicher Qualität hergestellt. Also soll doch jede Einheit und jeder Stab die paar Meldefahrer, die sie brauchen, aus eigenem Personal nehmen, wie man es früher mit bestem Erfolge getan hat. Eine besondere Radfahrerausbildung brauchen diese Leute gar nicht; man nimmt einfach die richtigen Leute, und deren hat man überall.

Dafür sollte die Division statt der Radf.-Kp. mindestens ein Radf.-Bat. zu 4—6 Kp. mit leichten Mgw. haben als bewegliche Reserve des Kommandanten.

Die *Trains* der Infanterie müssen *leicht* sein; darin sind wir ja einen guten Schritt weiter gekommen; wir müssen aber die Ungetüme von Inf.-Fourgons ganz los werden, die das Pferdmaterial in wenigen Tagen zu Grunde richten und schon in mäßig bergigem Gelände stecken bleiben. Auch unsere *Inf.-Caissons* sind noch zu schwer oder sollten vierspännig gefahren werden. Jedes Bat. und Reg. sollte einige leichte Camions haben, die vermöge ihrer Schnelligkeit den Pferden die langen Strecken auf guten Straßen abnehmen oder erleichtern könnten, damit ihre Kräfte für die Wege gespart werden, wo die Camions nicht verwendbar sind.

Bei der *Kavallerie* kann man sich fragen, ob nicht die Divisionskavallerie auf Kosten der Heereskavallerie verstärkt werden sollte. Die Infanterie braucht nun einmal Meldereiter, und es ist bei unseren Einrichtungen kaum möglich, sie (wie wir es bei den Radfahrern vorschlagen) aus der Infanterie zu nehmen. Daraus folgt aber nicht, daß wir ein Drittel unserer Reiterschwadronen (außer den Mitrailleurern) ausschließlich als Meldereiter-Depots behandeln müssen. Ließe sich nicht eine Lösung finden, den Divisionen je 3 bis 4 so starke Schwadronen fest zuzuteilen, daß sie die nötigen Meldereiter (nach Eignung oder im Wechsel) abgeben und gleichwohl noch *gefechtstfähige* Einheiten übrig behalten könnten, denen noch Mitr.-Schw. zuzuteilen wären? Dann hätte die Division in den Radfahrern, den fahrenden Mitrailleurern und der Kavallerie eine ebenso bewegliche als feuerstarke Reserve, mit der der Kommandant seinen Einfluß geltend machen könnte. Auf diese Weise sollten sich die berechtigten Ansprüche sowohl der Kavalleristen als der Truppenführung versöhnen lassen.

Was die *Artillerie* braucht, wird hier nicht lang und breit auseinander gesetzt werden müssen: In erster Linie ein nicht zu schweres Feldgeschütz, dessen Flugbahn zu unserem Gelände paßt; dazu größere Kaliber und Schußweiten. Ferner wird die Waffe lernen müssen, mit weniger komplizierten und zeitraubenden Verbindungen auszukommen, und die Kunst des Schießens muß viel weiter nach unten verbreitet werden, damit auch Züge und einzelne Geschütze verwendet werden können, insbesondere auch gegen Tanks.

Der *Munitions-Nachschub* muß durch geschickte und elastische Kombination von Pferde- und Kraftzug gesichert werden.

An *Genietruppen* sollten wir mehr Sappeure und Telegraphenpioniere haben, darunter auch schnell bewegliche Einheiten auf Fahrrädern oder Automobilen; die Sappeure müssen insbesondere für rasche Erstellung von Hindernissen und Fallen gegen Tanks, für Zerstörungsarbeiten, Wege- und Brückenbau ausgerüstet und ausgebildet sein; der Div.-Brückentrain ist ihnen organisatorisch anzugliedern, damit er kein Sonderdasein mehr führt und sich auch nützlich machen kann, wenn nicht gerade zufällig eine Schiffsbrücke zu schlagen ist.

Der Wunschzettel ließe sich in dieser Weise noch lange fortsetzen. *Grundsatz* sollte überall sein: *Beweglichkeit*, Beweglichkeit und nochmals Beweglichkeit.

Körperliche Beweglichkeit aber setzt voraus geistige Beweglichkeit, Tätigkeit, Unternehmungslust, Energie; sie fördert diese Eigenschaften aber auch in Wechselwirkung; das sehen wir an Kavallerie, Radfahrern usw. jeden Tag.

Somit kommen wir naturnotwendig zum Schlusse, daß das Heilmittel gegen die Uebermacht des Materials am Ende eben doch in der *Moral* zu suchen ist.

Nur der Geist kann schließlich die Materie überwinden, und das müssen wir dem letzten Soldaten als unumstößliche Ueberzeugung einimpfen.

Darum weg mit Allem, was den persönlichen Mut, die Taten- und Verantwortungslust des Einzelnen, sei er Führer oder Geführter, hemmt; unser Heil liegt niemals im Material und Materialismus, sondern in der Moral, im Idealismus.

Also nicht „Material *oder* Moral“, sondern „Moral *vor* Material.“ //

Schweizerische Offiziersgesellschaft.

Programm für die Preisarbeiten.

Infolge von Aenderungen nach Drucklegung des in Nr. 17 der Allg. Schweiz. Mil.-Ztg. veröffentlichten Programmes lautet dasselbe endgiltig wie folgt:

1. Infanterie.

- a) Wie soll in Zukunft die Infanterie-Kompagnie organisatorisch gestaltet werden in der Annahme, daß sie mit leichten Mgw. verstärkt wird? (Hinweis auf Erfahrungen aus dem Weltkrieg.) Die organisatorischen Vorschläge sind klarzulegen an Hand applikatorischer Beispiele der Kp. im modernen Kampfe.
- b) Die Führung des Infanterie-Bataillons, bestehend aus 3 Füs.-Kompagnien mit leichten Mgw. und einer Mitr.-Kompagnie zu 12 Gewehren, in Angriff und Verteidigung, ausgenommen im schweren Stellungskrieg.
- c) Führung des Infanterie-Regiments bestehend aus 3 Bataillonen, jedes wie sub. b organisiert, im Gebirge.

Die Aufgabe soll in einem frei zu wählenden Gebirgsabschnitt unseres Landes bearbeitet werden. Beispiele aus älterer und neuester Kriegsgeschichte sollen die aufzustellenden Grundsätze belegen.

- d) Verwendung des schweren Mgw. und der Mitr.-Kompagnie in der Annahme, daß die Inf.-Kompagnien mit leichten Mgw. ausgerüstet sind.

2. Kavallerie.

- a) Tätigkeit der Heereskavallerie verstärkt durch mobile Truppen (Inf.-Einheiten auf Lastwagen, Radf., frd. Mitr.-Einheiten, einzelne Bttrn., leichte Funkenstationen, Telef.-Patr.), in Verschleierung, Kampf um Zeitgewinn und im elastischen Rückzug.
- b) Kombination von Bewegung und Feuer im Gefecht eines Kavalleriekörpers. Unterschied in der Verwendung des Gewehr- bzw. Kavalleriefeuers gegenüber der Infanterie.

Beurteilung der Vorteile des leichten Mgw. in der Kavallerieeinheit, event. entsprechende Vorschläge.